



Römische, byzantinische und germanische Baudenkmale in Trier und seiner Umgebung

Die Kirche zu Merzig, die Kirche zu Offenbach am Glan, die Capelle zu Mettlach, die Kirche zu St. Thomas, die Kirche zu Tholen, die Stiftskirche zu Kyllburg, das Haus zu den drei Königen, das Rathhaus zur Steipe und das Portal an der Jesuitenkirche zu Trier, die Kirche zu St. Urnual, die Kirche zu ...

Schmidt, Christian Wilhelm

Trier, 1841

Die Klosterkirche zu St. Thomas, dargestellt auf Tafel No. 4.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64091)

Die Klosterkirche zu St. Thomas,

dargestellt auf Tafel No. 4.

Sechs Meilen nördlich von Trier, in einem einsamen, engen Thale, am rechten Ufer der Kyll, wo sich nach und nach ein kleines Dörfchen gebildet hat, findet sich das, nach der **Metropolis Ecclesiae Trevir.** (ein Original-Manuscript von Brower) 1170 von Ludovicus Miles, aus dem ritterlichen Geschlechte Dudelfeld, unter Erzbischof Arnold gegründete, dem Cistercienser-Orden zugedachte, und der Mutter Maria und dem heil. Thomas geweihte Frauenkloster St. Thomas; zu dessen Gründung, an dieser Stelle, wohl auch hier eine kleine unansehnliche Capelle, die noch da steht, die Veranlassung mag gewesen sein.

Während man nun jenen, damals errichteten ärmlichen Klostergebäulichkeiten, von denen noch die Ruinen zu sehen, erst in der neuern Zeit, durch Aufführung eines ansehnlichern Klosterbaues, eine andere Nebenbestimmung gab, wurde aber die Capelle schon wenige Decennien nach der Gründung des Klosters, als sich ohne Zweifel der Wohlstand desselben schon vermehrt hatte, durch eine, in architektonischer Beziehung Interesse gewährende Kirche, welche nach einer, in einen Pfeiler in derselben ausgehauenen Inschrift, und einer Nachricht in der vorgedachten **Metrop. Eccl. Trev.**, im Jahre 1222 eingeweiht und 1225 völlig beendigt worden ist, ersetzt. In demselben Abschnitte der **Metrop.** ist auch ange- merkt, daß im Jahre 1185 ein Oratorium, das aber nicht mehr vorhanden ist, zu dem Kloster St. Thomas erbauet worden sei.

Die Kirche ist von ganz eigenthümlicher Construction, wie sich in hiesiger Gegend keine zweite mehr findet. Die Hauptform derselben ist zwar ein längliches, mit einem polygonischen, nach Osten liegenden Chore geschlossenes Viereck, das zwischen dem in der Mitte der nördlichen Längsfronte angebrachten Hauptportale und dem Chore, einen um 3 Fuß 10 Zoll hervor- tretenden Ausbau hat, welcher drei capellenartige Räume for-

nirt. Die Kirche ist im Lichten 132 Fuß rheinländisches Maaß lang und mit dem Ausbaue 40 Fuß breit, und bis unter das Gewölbe 46 Fuß hoch. Die vordere Hälfte ist durch ein Gewölbe, welches von einer Reihe Säulen getragen wird, in zwei Stockwerke abgetheilt; die obere Abtheilung steht durch eine Thüre mit dem an der Südseite an die Kirche anstoßenden neuen Klostergebäude in Verbindung, wo sie wohl auch schon von Anfang ihren Zugang mag gehabt haben. Eine Treppe, welche dem capellenartigen Raume neben dem Haupteingange gegenüber steht, und aus der untern Abtheilung in die obere führt, ist ein Werk späterer Zeit, und es scheint ursprünglich, außer dem freien Einblicke in die Kirche und das Chor, zwischen der obern und untern Abtheilung keine zugängliche Verbindung stattgefunden zu haben.

Zum Chore hin, über der Doppelsäule des Unterbaues, befindet sich ein halbkreisförmiger, mit dem Baue gleichzeitig ausgeführter Erker, vor dem gegenwärtig ein Altar steht. Ist das schon der ursprüngliche Zweck dieses Erkers gewesen, so geht daraus hervor, daß die obere Abtheilung eine besondere gottesdienstliche Bestimmung hatte, und daß so dieser Bau, wie das auch anderwärts nur mit abweichenden Einrichtungen gefunden wird, eine Doppelkirche gebildet hat.

Die untere Abtheilung, welche nun an der zweiten Säule des Unterbaues, vom Chore ab gezählt, durch eine Mauer aus neuerer Zeit von dem übrigen Theile der Kirche getrennt ist, wird von den Bewohnern des Ortes Grufst genannt; aber sie stand mit der Kirche in einer offenen Verbindung und liegt dem Chore gegenüber, statt, daß sonst die Gräfte in der Regel unter den Chören angebracht sind, und ihr Fußboden bildet mit dem der Kirche eine horizontale Fläche. Indessen findet sich aber auch, daß sowohl der Fußboden dieses, wie auch fast des ganzen übrigen Theiles der Kirche mit Grabsteinen von den in dieses Kloster ordinirt gewesenen Aebtissinnen bedeckt ist; und daß außerdem auch seine Bauart ganz die ist, wie man sie anderwärts gewöhn-

lich an Gräften findet, was, wenn auch nicht hinreichend eine solche Bestimmung als ursprünglich zu begründen, diesen Namen doch wenigstens für die Gegenwart rechtfertigt. Es mag übrigens, was auch der Wahrheit am nächsten zu liegen scheint, bei der Umlage dieser Kirche die doppelte Absicht, den untern Raum sowohl als Crypta, wie auch als Kirche zu gebrauchen, zu Grunde gelegen haben.

Der Baustyl an dieser Kirche ist der, den man mit dem Ausdrucke Uebergangsstyl bezeichnet, und der in dieser Art in Deutschland, Frankreich und andern Ländern allenthalben an Bauwerken aus dieser Zeit so gefunden wird. Es wechseln hier byzantinische, gothische und zwischen beiden Architekturarten schwankende Elemente mit einander ab; aber im Ganzen ist doch der byzantinische Charakter noch vorherrschend.

Auf Tafel *N* 4 ist *Q* der Grundriß der Kirche zu St. Thomas; *K* ist ein Stück der Seitenansicht von *e* bis *f*, am Grundrisse bezeichnet; *O* ist der Querdurchschnitt durch *a* *b*, auch vorne hin angesehen; *P* ist ein Stück des Längendurchschnittes nach *c* *d*; *L* ist das Dachgesimse, *N* das Gesimse an der Abdachung; *M* ist die Console eines hängenden Bogens in der Kirche.

Vergleicht man nun mit der Architektur dieser Kirche die Architektur der nur zwei Jahre nach der Beendigung derselben begonnenen Liebfrauenkirche zu Trier, so ist es kaum glaublich, daß die damalige Baukunst in so kurzem Zeitabschnitte so außerordentliche Modificationen und Veränderungen erlitten habe; aber die Kirche zu St. Thomas kann auch nicht als allgemeiner Maasstab für die nach gothischen Formen strebende Architektur jener Zeit angesehen werden; weil man an manchen andern gleichzeitigen Bauwerken viel weitere Fortschritte wahrnimmt, als an dieser Kirche.

Zu bedauern ist es nur, daß dieser werthvolle, und in seiner Umlage so seltsame Bau durch Vernachlässigung einem raschen Verfall entgegen eilt; denn dem die capellenartigen Räume formirenden Vorbaue fehlt alle Bedeckung, und alles Regenwasser,

welches von der einen Hälfte des Daches über dem Schiffe, so weit sich dieser Vorbau erstreckt, herabfließt, fällt auf denselben und ergießt sich in die Kirche. Gewölbe und Mauerwerk an dieser Stelle ist daher einem gänzlichen Verfalle sehr nahe, und doch nur eine Dachrinne, zur rechten Zeit angebracht, würde dieses Uebel schon verhindert haben.

Die Kirche zu Tholey,

dargestellt auf Tafel No. 4.

Ungefähr um das Jahr 627 soll König Dagobert 7 Meilen südöstlich von Trier in dem jetzigen Flecken Tholey ein Kloster gestiftet haben, das sein Sohn, König von Austrasien, mit reichen Einkünften beschenkte, und der h. Modoald, der von 626 bis 656 die Würde eines Bischofs von Trier bekleidete, zu einer Benedictiner-Abtei erhoben hat. Mehrmals mögen die Gebäulichkeiten dieses Klosters seit jener Zeit Veränderungen und Zusätze erlitten haben, bis auch Hugo, der 55te Abt dieses Klosters, um das Jahr 1200 *), dieselben wieder von Grund aus neu aufführte; die aber, gleich den ältern, alle wieder spurlos verschwunden sind. Der älteste von diesem Kloster auf uns gekommene Bau ist die noch jetzt bestehende Kirche. Wann jedoch dieselbe erbauet worden ist, läßt sich aus directen Nachrichten, die gänzlich fehlen, nicht mehr ermitteln; ihre Architektur aber, die, eine kleine im byzantinischen Style ausgeführte Thüre abgerechnet, im einfachen, rein gothischen Geschmacke gehalten ist, läßt jedoch vermuthen, daß sie sehr bald nach der Liebfrauenkirche zu Trier, wahrscheinlich zwischen 1230 bis 1240 erbauet worden ist; wofür auch das Eingangsportal, welches in seinen

*) Brower, Metrop. Eccl. Trev. Lib. III. Cap. IX.